

FEUILLETON

DIE WELT | MITTWOCH, 6. MAI 2020 | SEITE 8 *

Eine Eliteschule ist kein Ponyhof. Eine Binsenweisheit, wohl wahr, aber man kann sie nicht oft genug wiederholen, angesichts dessen, was sich gegenwärtig rund um die Staatliche Ballettschule Berlin abspielt. Und da spielt Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD) übrigens eine nicht eben rühmliche Rolle.

VON MANUEL BRUG

Vorläufiger Höhepunkt war die Dienstfreistellung der beiden langjährigen Direktoren – des Schulleiters Ralf Stabel (55) und des Chefs des angeschlossenen Landesjugendballetts Gregor Seyffert (53). Seit drei Monaten wurden beide von niemandem offiziell angehört. Ohne sein Wissen wurde Stabels Stelle schon Ende März neu ausgeschrieben. Stattdessen machen sich die Senatorin und ganz besonders ihre Staatssekretärin Beate Stoffers zu willigen Instrumenten eines Intrigenspins, an dem offensichtlich gescheiterte Schüler, überambitionierte Eltern, unwillige Lehrer und augenscheinlich außerdem eine eifersüchtige Expartnerin gesponnen haben.

Doch von Anfang an. Die Staatliche Ballettschule der DDR wurde 1951 auf Anregung der Ausdruckschule Gret Palucca gegründet, 1956 wurde unabhängig davon die Staatliche Schule für Artistik zur Ausbildung für Artisten eingerichtet. 1991 wurde daraus die Staatliche Ballettschule und Schule für Artistik, die 2010 einen architektonisch vielgelobten Neubau beziehen konnte. Hier werden angehende Tänzer und Artisten sowohl schulisch als auch fachlich betreut, anders etwa als an den Elite-Musik- und Sportgymnasien, wo nur der Unterricht stattfindet, die Instrumental- und Sportstunden aber vom entsprechenden Hochschul- und Sportvereinspersonal außerhalb übernommen werden.

Denn für angehende Tänzer (auf die wir uns im Folgenden beschränken wollen, auch wenn ein Großteil der Beschuldigungen aus der Artistik-Sektion erfolgte) zählt die Zeit: Sie müssen früh in den Beruf, der körperlich immer fordernder wird und für die meisten schon mit Mitte Dreißig endet. Zudem brauchen sie dringend Bühnenerfahrung, um im rauen Casting-Wettbewerb für die immer weniger werdenden festen Stellen gegen die internationale Konkurrenz zu bestehen.

In Deutschland gibt es fünf wichtige Ballettschulen. Sie befinden sich in München, Stuttgart, Dresden, Hamburg und Berlin. Sie pflegen eine mal engere, mal lockere Nähe zu den lokalen Ballettkompanien. Diese garantieren jedoch keine bevorzugte Übernahme dorthin, wie es etwa bei den großen, historisch bedeutenden Schulen in Paris, London, St. Petersburg oder Moskau der Fall ist. Deshalb ist dort stilistisch



Auf die **SPITZE** getrieben

An der Staatlichen Ballettschule in Berlin wurde die Leitung geschasst, die Schulsenatorin duckte sich weg. Die Folgen für die Tanzausbildung in Deutschland sind fatal. Chronik eines Versagens

alles aus einem Guss. Oft verhindert auch Eifersucht die Übernahme, weil Ballettdirektoren nicht gleichzeitig Herren der Schule sind. So war es auch in Berlin. Die Schule hatte einen guten Ruf, aber keinen außerordentlichen. Die Zusammenarbeit mit dem Staatsballett

war mäßig. Das änderte sich von 2003 an, als der ehemals an der Komischen Oper gefeierte Kammertänzer Gregor Seyffert die Leitung übernahm. 2008 kam Ralf Stabel hinzu, ein bekannter Wissenschaftler, Buchautor und zuvor Professor an der Dresdner Palucca

Schule. Er nutzte den Neubau, versuchte, die Schule neu aufzustellen, global konkurrenzfähig zu machen. Mit wenig Geld und Personal allerdings. Da inzwischen schon in den Schulen das Thema Transition, also die Vorbereitung der Tänzer für die Zeit nach der Karrie-

re (häufig genug ohne Rentenberechtigung) wichtiger geworden ist, wurden Lehrpläne und Abschlüsse revidiert. Absolventen nennen sich heute Bühnentänzer – mit Fachabitur oder dem Bachelor of Arts. Das wird auf die Rente angerechnet und stärkt sie für die zweite Berufswahl. Stabel verpflichtete angesehenen Choreografen, die mit dem Nachwuchs wie dem 2017 gegründeten Landesjugendballett Stücke für die regelmäßigen Bühnenaufführungen der Schule einstudierten und gefeiert wurden. Gerade die Tanztruppe, bei der das ehemalige Bühnentier Seyffert als neuer Leiter seine Fähigkeiten anwenden konnte, wurde schnell auch international zu Gastauftritten eingeladen. Die Schüler waren mit Eifer dabei, denn jeder Jugendliche, der sich anschickte, ein Hobby zu seinem Beruf zu machen, schont sich nicht, will mehr und immer mehr leisten. Zuviel wurde es nur, als das Staatsballett mit dem schon nach einem halben Jahr gescheiterten Leitungst tandem Sasha Waltz und Johannes Ohman mehr Vorstellungsbedarf anmeldete. Seit man dort klassische Tänzer zugunsten von nur modern ausgebildeten entlassen hat, ist die 90-Tänzer-Truppe nicht mehr in der Lage, die großen Ausstattungsschinken wie „Schwanensee“ oder „La Bayadère“ allein zu besetzen. Bis zu 20 Tänzerinnen der Schule waren dafür im Einsatz.

Für Stabel und Seyffert ging in diesem körperlichen Beruf immer die Praxis vor, der für alle ja auch Berufung ist. Nicht jeder staatliche Schullehrer, für den solches meist auch mehr Arbeit bedeutete, wollte da mitziehen. Auch Blessuren, nicht immer korrekte Lehrer (die man außer mit Videoüberwachung kaum beobachten kann, wenn sie allein unterrichten) sind nichts Ungewöhnliches an einem solchen, Außerordentliches fordernden Ausbildungsinstitut. Nichts ist vollkommen, und in Zeiten von MeeToo-Kampagnen, neuen pädagogischen Ansätzen, Anorexie-Prävention wurden viele Methoden und Herangehensweisen längst überdacht. Aber – noch einmal – ein Eliteinstitut muss fordern und aussieben. Sonst erwachen Jugendliche viel zu spät, wenn sie bei ihrem Vortanzen erkennen müssen, dass sie keine Chance haben und die teuer vom Staat finanzierte Ausbildung umsonst war.

Der Tänzerberuf ist längst auch finanziell ein prekärer. Viele deutsche Zöglinge brechen deshalb frühzeitig ab. Und wie überall, auch an den Musikhochschulen, nimmt man deshalb längst ausländische Schüler in den Abschlussjahren auf. Deren Wettbewerbsgewinne und Engagementerfolge schmücken selbstredend die Schulbilanz. Dieses Erfolgsmodell, das auch die Schulsenatorin bis vor Kurzem nicht müde wurde, zu loben und zu preisen, steht freilich seit dem 9. Januar zur Disposition. Damals wurde ein 46-Seiten-Papier über „Intransparenz, Führungs-

losigkeit und einseitige Leistungsorientierung“ bei der Behörde wie beim rbb platziert. Der anonyme Text unterstellte Missstände, Korruption und Mobbing. blieb insgesamt aber vage. Trotzdem wurden bereits am 17. Februar Ralf Stabel und Gregor Seyffert suspendiert und des Hauses verwiesen. Die Senatorin wirkte überfordert. Sie delegierte ihr einstiges Lieblingskind schnell an die Staatssekretärin. Und die will ganz offensichtlich kein unbequemes Eliteinstitut mit glänzenden, weltweit bepreisten, weltweit engagierten Absolventen, das Aufmerksamkeit und Betreuung, auch Verteidigung braucht. Sie will eine ganz normale Tanzschule fürs Hüpfen und Bewegen, die keinen Ärger macht.

Das steht natürlich in extremem Gegensatz zum bisherigen Schulmodell. Dem zufolge werden Zehn- bis Neunzehnjährige ab der 5. Klasse schulisch wie stilistisch für einen der brutalsten Berufe überhaupt vorbereitet. Das entschuldigt kein Fehlverhalten, fordert aber eben Disziplin, auch Härte. Tanz ist eben Hochleistungssport. Zu Fitness und Technik muss freilich auch die Bühnenpersönlichkeit hinzukommen, die nur in der frühen Praxis individuell reifen kann. Und beim Spitzentanz ist oft Blut im Schuh, es tut weh, man muss Grenzen überwinden. Da bleiben viele auf der Strecke.

Aus dem Kreis derer, die auf der Strecke blieben, kamen jetzt augenscheinlich die (anonymen) Vorwürfe. Mit Klarnamen stellte sich dem eine weit größere Fülle von Schülern, Eltern, Lehrern, Mitarbeitern, Betreuern und Beobachtern entgegen, die sich vehement und mit einer schier erdrückenden Detailfülle für die geschasste Schulleitung aussprechen. Hunderte von Seiten gingen an die Presse. Die „Berliner Zeitung“ führte auf, wie schon ein halbes Jahr vor dem „Dossier“ in der Schule gezielt nach Anschlägern gesucht wurde. Dem Land Berlin ist das scheinbar egal. Es zieht den Prozess formaljuristisch durch. Erst gab es eine Clearing-Stelle, von der nichts geklärt wurde. Dann hat man eine pädagogische, aber völlig fachfremde Kommission eingesetzt, die ebenfalls nichts wirklich konkret erhärtete, nur eine erschreckende Unkenntnis gegenüber dem Berufsbild offenbarte, auf das die Schule vorbereiten soll. Dann übergab man die Sache den Wirtschaftsprüfern, wohl in der Hoffnung, dass wenigstens diese Unsauberkeiten finden.

Die Verleumdungen stehen immer noch im Raum. Sabine Scheeres hat nichts unternommen, diese mit den Verantwortlichen zu analysieren, stattdessen lässt sie sich von Kesseltreibern vorführen. Und die Schule, gegenwärtig sowieso wegen Corona geschlossen, was schon Katastrophe genug ist, wird mehr und mehr beschädigt. Tag für Tag. Eine Berliner Geschichte eben. Und am Ende stehen Arbeitsprozesse, Abfindungen oder Einigungen. Wieder mal.

PICTURE ALLIANCE/DPA/ALEXANDER DEMIANCHUK